

Roland von Branaburg

Es begab sich zu einer Zeit, als diese Gegend noch dünn besiedelt war und die Menschen wenig Kenntnis von den großen Dingen dieser Welt hatten. Eine Zeit, in der noch Drachen ihr Unwesen trieben und allerlei Gesindel die Gegend unsicher machte. Die wenigen Bauern mühten sich auf den Feldern und trotzten dem kargen Boden die wenigen Erträge ab, die sie zum Überleben brauchten. Da lebte auf einer Havelinsel der junge Hevellerfürst Roland mit seiner wunderschönen Frau. Die Siedlung war noch klein und es lebten nur wenige Menschen dort, aber stetig kamen neue Siedler aus dem Osten hinzu. So wuchs die Siedlung und es herrschte tagaus, tagein ein reges Treiben.

Eines Tages, als Roland den Bau der Wallanlage begutachtete, fiel ihm eine Gruppe von Neuankömmlingen auf. Meist waren es einzelne Familien, die mit ihrem gesamten Hab und Gut beladen, die beschwerliche Reise durch die Wälder und Sümpfe bis hin zur Branaburg auf sich nahmen. Diesen Namen hatten Rolands Vorfahren der Siedlung gegeben, da sie durch die günstige Lage auf einer Insel sehr gut zu verteidigen war. Doch diesmal bestand die Gruppe aus zwölf Männern, alle wohl gekleidet und schwer bewaffnet. Sie ritten auf außergewöhnlichen Pferden, wie er sie noch nie zuvor gesehen hatte. Argwöhnisch betrachtete er sie. Sein ungutes Gefühl täuschte ihn nicht. Nur wenige Augenblicke später, gingen die Fremden zum Angriff über und machten die wenigen Wachen am Tor nieder. Den anwesenden Bauern, Handwerkern und Kaufleuten fuhr der Schreck in die Glieder und sie flüchteten so schnell sie ihre Beine trugen in alle Richtungen davon. Zurück blieb nur Roland, der aber überhaupt nicht daran dachte sich den Angreifern geschlagen zu geben. Mutig zog er sein Schwert Durendal und stellte sich den Fremden in den Weg. Durendal war das Schwert seiner Familie und seit vielen Generationen im Besitz seiner Sippe. Niemand wusste woher es ursprünglich stammte und wer es einst fertigte, aber man sprach stets voll Bewunderung über diese einzigartige Waffe und sagte ihm magische Fähigkeiten nach. Zuerst überheblich, später verzweifelt, griff Einer nach dem Anderen Roland an und jeder Einzelne musste sich ihm geschlagen geben. Seine Künste am Schwert und seine Kühnheit verblüfften die Angreifer, die mit so viel Gegenwehr nicht gerechnet hatten. Als er versprach die geschlagenen Fremden nicht zu töten, sondern ihnen lediglich das Versprechen abnahm, die Siedlung nie wieder zu betreten, knieten sie voll Bewunderung und Anerkennung vor ihm nieder. „Niemals wollen wir wieder das Schwert gegen dich oder deine Siedlung erheben“, versprach der Anführer. „Als Dank, wollen wir dir dieses Horn schenken. Es trägt den Namen Olifant und wurde von Meistern vor langer Zeit gefertigt. Solltest du je in Bedrängnis geraten, so rufe uns herbei und wir werden dir in deiner Not zur Seite stehen.“ Dankbar nahm Roland das reich verzierte Signalhorn entgegen. Nie zuvor hatte

er ein derartiges Meisterwerk gesehen. Aus Elfenbein gefertigt, war es über und über mit Schnitzereien versehen.

„Wahrlich ein Schatz“, murmelte er vor sich hin und sah den Fremden hinterher, die wie versprochen die Siedlung verließen.

Es vergingen viele Monate und die Siedlung wuchs und gedieh. Der Ruhm des jungen Helden hatte sich weithin verbreitet und verschaffte der Siedlung hohes Ansehen. Händler kamen und gingen und sie brachten regelmäßig Kunde aus fernen Ländern. Als der Winter zu Ende ging, erreichte die Siedlung die Nachricht, dass ein Drache ganz in der Nähe gesehen worden sei. So machte sich Roland auf den Weg den Drachen zu suchen.

Er war nun schon mehrere Tage unterwegs, da stieß er auf die Überreste der Siedlung, die einmal Prebenitz war. Die Häuser waren alle verbrannt. Ein dichter rauchartiger Nebel lag über dem Ort. Verschwommen konnte er in einiger Entfernung die nahegelegene Havel sehen. Von Mensch und Tier war aber keine Spur zu finden. Eine seltsame Stille lag über dem Ort. Die Luft war eiskalt aber es wehte kein Lüftchen. Als ob jemand die Luft anhielt, nur um sie gleich darauf mit einem lauten Getöse hervorbrechen zu lassen. Der Drache war gekommen.

Vieles hatte Roland über Drachen gehört, aber das was er hier sah, übertraf alle seine Vorstellungen. Das Ungeheuer war etwa viermal so groß wie er selbst, hatte einen langen

Schwanz und war vollständig mit dicken Schuppen besetzt, die in der nun klaren Winterluft wie eine glänzende Rüstung schimmerten. Aus dem riesigen Maul entwich Rauch. Abwartend und den Gegenüber abschätzend, beobachtete der

Drache den Eindringling. Sein Blick fiel auf die Waffe und er ließ ein leises aber tiefes Schnaufen hören. Er kannte diese Waffe. Er hatte sie bereits in Aktion erlebt und trug keine guten Erinnerungen an sie in sich. Mit seiner tiefen und sonoren Stimme sprach der Drache den Fremden an: „Dein Schwert! Wie gelangte es in deinen Besitz?“ Roland war sich nicht sicher, wie er reagieren sollte. Der Drache kannte offensichtlich sein Schwert. Aber woher? Und war es für ihn zum Vorteil oder nicht? Er entschloss sich ehrlich zu antworten und rief: „Dies ist Durendal, das Schwert der Herren von Branaburg! Es gehörte meinem Vater und davor seinem Vater“, dabei zog er das Schwert und reckte es in die Höhe. Der Drache wich zurück. „Durendal“, raunte der Drache und zog sich ein weiteres Stück zurück. „Durendal, das Schwert der Herren von Branaburg“, wiederholte er. Roland, dem das Zurückweichen des Drachen nicht verborgen geblieben war, ging einen Schritt auf den Drachen zu. Mit dem immer noch hoch erhobenen Schwert rief er abermals: „Dies ist Durendal!“ Daraufhin richtete sich der Drache zu seiner vollen Größe auf und stieß ein ohrenbetäubendes Brüllen aus, dem kurz darauf ein

gewaltiger Feuerstoß folgte. In letzter Sekunde fand Roland Schutz hinter seinem Schild. Als der Feuersturm vorüber war und wieder Stille einkehrte, sprach der Drache fast flüsternd: „Durendal! Branaburg! Rache!“ Dann schwang er sich in die Lüfte und flog mit gewaltigen Flügelschlägen Richtung Branaburg. Roland, der einen Moment brauchte, um sich zu besinnen, rief entsetzt: „Branaburg! Er fliegt nach Branaburg!“ In seiner Not erinnerte er sich an die Worte des Anführers: „Solltest du je jr) Bedrängnis geraten, so rufe uns herbei und wir werden dir in deiner Not zur Seite stehen.“ Schnell löste er Olifant von seinem Gurt und blies so stark er konnte in das Signalhorn. Ein gewaltiger Ton durchbrach die Stille. Tief und dröhnend war er weithin zu hören. Die Vögel erhoben sich aus den Bäumen und flatterten wild und aufgeregt davon. Ein zweites Mal holte Roland Luft und blies mit all seiner Kraft in das Horn. Ein zweites Mal erklang der Ruf, noch lauter und noch dringlicher als beim ersten Mal. Wieder kehrte Stille ein und so blies Roland ein drittes Mal mit fast übermenschlicher Kraft in das Horn – bis es zerbrach. In diesem Augenblick, als Roland in seiner Verzweiflung fast das Herz brechen wollte, erblickte er Reiter, die auf ihren Pferden soeben das Unterholz des am Rande der Siedlung gelegenen Waldes durchbrachen. Schnell kamen sie näher und er zählte zwölf Reiter, alle wohl gekleidet und schwer bewaffnet. Es waren die Fremden! Nach ein paar kurzen Worten stieg Roland zum Anführer aufs Pferd und sie machten sich auf den Weg nach Branaburg. Die Pferde der Fremden liefen in einem atemberaubenden Tempo. Roland hatte fast das Gefühl, als würden sie über die Wiesen fliegen. Dennoch erschien ihm der Ritt endlos zu dauern, denn seine Angst und Verzweiflung um Branaburg waren groß.

Endlich erreichten sie die Siedlung. Rauch stieg von den Häusern auf. Der Drache war hier. Furchtbar war sein Wüten in der Siedlung. Überall loderten Flammen und die Bewohner der Siedlung liefen voller Entsetzen durcheinander. Der Drache stand hoch aufgerichtet mitten auf dem Marktplatz und spie Feuer in alle Richtungen. In vollem Galopp sprengte die Gruppe mitten in das Inferno. Roland, der immer noch hinter dem Anführer auf dem Pferd saß, nahm sein Schwert und schleuderte es mit voller Wucht auf den Drachen. Durendal traf sein Ziel und bohrte sich durch die dichten Schuppen tief in das Fleisch des Ungetüms. Der Drache ließ ein entsetzliches Brüllen hören und versuchte sich in die Luft zu erheben. Nur wenige Meter über dem Boden stockte er aber und begann zu zucken. Erst einmal, dann ein zweites Mal. Dann sackte er zusammen und fiel wie ein Stein auf den Marktplatz. Der Drache war besiegt.

Es waren erst wenige Woche vergangen, aber es war wieder so etwas wie Normalität in Branaburg eingekehrt. Der Wiederaufbau hatte begonnen und die Menschen kehrten in ihre Häuser zurück. Roland stand mit seinen zwölf Gefährten und seiner Frau vor dem Rathaus und beaufsichtigte die Bauarbeiten, da versammelten sich die Menschen der Siedlung um einen

großen Karren. Der Wagen hatte gewaltige Ausmaße und Roland fragte sich, was sich wohl unter dem Tuch verbarg, das fast den gesamten Wagen bedeckte. Der Älteste trat hervor und sprach: „Roland, Herr von Branaburg. Hab Dank für die Rettung unserer Stadt und der vielen Menschen die hier leben. Ewig soll dir unsere Dankbarkeit gewiss sein.“ In diesem Moment riss der Wind das Tuch vom Wagen und es kam eine gewaltige Statue zum Vorschein. Sie war ganz aus Sandstein, das Gesicht trug seine Züge und sie hielt ein hoch erhobenes Schwert. „Sie soll von nun an vor dem Rathaus stehen, um aller Welt von deinen Taten zu berichten.“ So stellten die Bürger die riesige Statue direkt vor den Eingang des Rathauses – und dort steht sie noch heute.